

Georg Blum

Wüstenbilder

(1845)

I.

Wie stille ist es ringsumher!
Die Sonne glüht hernieder.
Vor mir ein weites Wüstenmeer;
In mir entkeimende Lieder.

5

Von meinem Schiff der Wüste schau'
Ich in die unendliche Weite.
Der Sand verliert sich in Nebelgrau
Und Hoffnung gibt mir's Geleite.

10

Wol schwank' ich her, wol schwank' ich hin,
In der Wüste, wie im Leben.
O möchte ein blühender Hoffnungssinn
Mich immer und immer umschweben!

II.

15

O Menschenwelt, o Wüstenmeer,
Wie seid ihr doch so gleich!
So weit, so groß und doch so leer
Und oft an Schrecken reich!

20

Ich suchte hier und suchte dort
Und täuschte mich oft sehr;
Nur selten fand ich einen Ort
Der Rast im Wüstenmeer. —

O! Glaube nicht, du Menschenkind,
Beim Eintritt in die Welt,
Daß in des Lebens Labyrinth
Nur reine Wonne quellt!

III.

25 Ach! Eine Flugsandsäule,
Begrub mir meine Welt;
Nur hat im Sturmgeheule
Sie mich noch nicht gefällt.

30 Wie eine grüne Palme,
Die einst die Oase geschmückt,
Bekränzt von keinem Halme
Jetzt aus dem Sande blickt:

35 So steh' ich düster, schweigend;
Nur öde rings umher;
Sandwogen thürmen reigend
Um mich ihr Wüstenmeer.

IV.

40 Ein dunkles Lied hatt' ich ersonnen
In mondenheller Sternennacht,
Als ich an dem Oasenbronnen,
Der lieben Heimat still gedacht'!

Denn schweigend ruhten Näh' und Ferne;
Der Palme Wipfel bebten nur;
Der Himmel schien im Glanz der Sterne
Mir eine weiße Tulpenflur.

45 Doch hoch in Nordens düstrer'n Hallen
Sah ich manch' traurig' Sternlein stehn;
Sah meinen Mond gar trauernd wallen
Und feuchte Wolken zu mir wehn.

50 Drum hatt' ich mir ein Lied ersonnen,
Ein Lied, so dunkel, wie die Nacht,
So thränenreich wie ihre Bronnen,
So milde, wie des Mondes Pracht.

55 Es war so ernst, wie wenig' Lieder;
Vor Thränen kann ich's singen kaum.
Vom Wüstenhügel hallt es wieder,
Das Lied vom wüsten Jugendtraum.

V.

60 Der Morgen ließ sich leis' und sanft
Auf die Oasenmatten,
Da lag ich noch am Quellenranft
Im Farrenkräuterschatten.
Ich träumte in dem feuchten Gras
Und dachte dies und dachte das.

65 Und ein gekrönter Kranich schwang
Sich leise zu mir nieder
Und lauschte stille, als ich sang,
Auf meine Morgenlieder.
Er hat mich freundlich angeschaut
Und mich begrüßt so lieb und traut.

70 Doch als ich in die Wüste ritt,
Da schien er still zu trauern.
Wer weiß es, was der Kranich litt,

Und möcht' ihn nicht bedauern?
Ich glaube, daß der Kranich gar
Wol ein verzaubert' Mädchen war.

VI.

75 In den wasserlosen Strecken,
Weiter Wüsten Aschensand,
Kann ich dessen Lieb' entdecken,
Der mich in die Wüste sandt'.

80 Wo nicht eine kleine Quelle
Wo kein Schatten uns erquickt:
Hat die allerärmste Stelle
Oft sich wunderbar geschmückt.

85 Denn da seh' ich — welche Wonne! —
Saft'ge Fackeldisteln steh'n,
Die, gelockt von heißer Sonne,
Aus dem trocknen Boden geh'n.

90 Ähnlich jenen Lichtgedanken,
Die aus wüsten Herzen blüh'n,
Und aus ihren wilden Schranken,
Duftend dir entgegen glüh'n.

VII.

Brennend schleicht's durch meine Adern;
Jedes Glied ist schlaff und matt,
Und ich darf dem Gott nicht hadern,
Der mich so verlassen hat.

95 Meine wunden Füße sinken
Immer tiefer in den Sand;

Meine welken Lippen trinken
Glühend von der Lüfte Brand.

100 Um mich her ist Grabeshülle;
Nicht ein Athemzug bewegt
Diese grauenhafte Stille,
Wo allein mein Herze schlägt.

105 Geist der Wüste, gib mir Thränen,
Daß ich trinke meinen Schmerz!
Nur nach Thränen ist mein Sehnen;
Thränen trinkt ein glühend' Herz.

VIII.

110 Aus dunklem Grün entquollen,
Von Blumen eingesäumt,
Der Quell im ruhevollen
Oasenschatten träumt.

 Von seinem Thränensegen
Ergrünen Gras und Laub,
Bis er auf wüsten Wegen
Wird selbst der Gluten Raub.

115 Mein gutes Quellchen, fließe
Nur immer fort und fort,
Daß noch manch' Blümlein sprieße
Bei dir am stillen Ort!

120 Wer schon im kleinen Kreise
Nach Kräften Gutes schafft,
Dem lohnt des Sängers Weise
Auch stets gewissenhaft.

IX.

Die Wüste ist des Lebens Bild.
Siehst du die Karavanen,
125 Von wirbelnden, sandigen Wolken umhüllt,
Auf selber erwählten Bahnen?
Sie ziehen Feld ein, Berg auf und Berg ab, —
Wer weiß es? — zum Leben oder zum Grab.

So geht es fort in Sturmes Hast;
130 Die Zeit verwischt die Spuren
Und selten, nur selten genießt man der Rast
Auf üppigen Inselfluren.
Die Karavanen kommen und flieh'n;
Ich aber möcht' eigenen Weges zieh'n!

Wie gerne eilt' ich jetzt zurück,
135 Noch einmal das Leben zu träumen,
Noch einmal dem Lenze, dem Minneglück
Die Tiefe des Herzens zu räumen!
Doch Sturmeskraft und Menschenwort,
140 Sie treiben mich von Ort zu Ort.

X.

Aus grauen Zeiten ragen
Die Pyramiden empor
Mit einer Welt voll Sagen,
Die uns're Zeit verlor.

145 Wie ries'ge Wüstengeister,
So starren sie herab,
Die wol ein großer Meister
Der Nachwelt zum Denkstein gab.

150 Der Denkstein ist geblieben,
 Und mag noch Jahrtausende stehn;
 Er kann nicht im Regen zerstieben;
 Kein Sturm kann ihn verweh'n. —

155 So ankern große Thaten
 Im ew'gen Gedächtniß der Zeit;
 Sind sie auch mit Thränen gerathen
 Und nur zu Gräbern geweiht.

Textnachweis:

Bragatempel. Sammlung von Original-Dichtungen der Mitglieder des Bragabundes in Hamburg (hg. von Joh. Roeloffs), Hamburg 1845, S. 87–94.